

Ein Besuch in der Bremer Versuchsschule

Autor(en): **Brack, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **27 (1922-1923)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Darum — wenn der andere Teil der Menschen die Arbeit angreifen will, durch welche die grosse Not gewendet werden kann, dann arbeite er für den Frieden.

Erhebend sind die Berichte über den Kongress der internationalen Liga der Frauen für Frieden und Freiheit, welcher im Dezember im Haag stattgefunden hat. Da ist der Wille zum wahren Frieden mächtig zum Ausdruck gekommen.

„Gefühlsduselei“ wird es zwar wieder heissen im Lager der Politiker und Profitmenschen. Aber da der Verstand der Verständigen hart und unnachgebend, den Frieden bis heute nicht hat bauen können, ist es wohl eher denen gegeben, diese Arbeit zu leisten, die mit Hilfe ihres Gefühls, sich in die Lage der andern versetzen können. Ein Politiker meinte neulich, es sei viel zu schwer, ja unmöglich, ganze Völker auf einen höhern seelischen Standpunkt zu heben.

Gewiss muss Kleinarbeit an den einzelnen, an den Familien, an der Jugend, im Staat, im Volk geleistet werden, der Sauerteig eines neuen Geistes muss durchdringen. Das ist für die kommende Zeit die grosse zu leistende Arbeit. „Blicken wir derselben tapfer ins Auge, gehen wir ans Werk. Je dichter und düsterer die Nebel, um so hellere Lichter müssen brennen. Niemand verlangt, dass ich mehr leisten oder geben soll als ich kann. Aber was wir tun können, wollen wir leisten“ heisst es in einem Neujahrsgross des „Aujourd'hui“.

Möge das neue Jahr den Menschen wieder den Segen wackerer Arbeit, die Möglichkeit zu solcher bringen; möge es denen, welche für einen wahren Frieden im kleinen oder im weitem Kreise arbeiten, Erfolg schenken.

Wenn Nationalrat Waldvogel in der Begründung seiner Motion betreffend Arbeitsdienstpflicht sagt: „Doktrinarismus und Phrase beherrschen vielfach die Situation. Ihnen fehlt das Herzblut der Seele und des Geistes, sie sind nicht imstande, unser Volksleben zu kräftigen und zu durchdringen. *Das kann nur die verständnisvolle Arbeit, die geistige und die Handarbeit vollbringen. Arbeiten einer für den andern, darin liegt die Befreiung; das ist die fortschreitende Kultur,*“ so stellt auch er das Schweizervolk unter das heilsame Gebot der *Arbeit*.

Ein Besuch in der Bremer Versuchsschule.

Es gehen hier und dort Gerüchte um, die Scharrelmannschule in Bremen sei als Versuchsschule aufgehoben werden und das Kollegium hätte sich aufgelöst. Dem allem ist nicht so. Die Schule sei geschlossen, aber nur von abends 10 bis morgens 8 Uhr, berichtet Heinrich Scharrelmann, das Kollegium arbeite noch freudig zusammen. Kinder, Lehrer und Eltern sind erfüllt von Weihnachtsfreude und helfen einander sich vorzubereiten, dass trotz der schweren Zeiten ihnen ein schönes Fest wird.

Nach all dem, was ich vor einigen Monaten beim Besuch in der Schule sah, hätte es eigen zugehen müssen, wenn all das Schöne zusammengestürzt sein sollte. Im vergangenen Juli war ich zum Abschluss einer Nordlandreise in Bremen. Ich suchte die Scharrelmannschule auf.

Im Bureau der Oberschulbehörde: Ein alter, erfahrener Schulrat erteilte mir Auskunft. „Sie meinen, die eine unserer Arbeitsschulen, die ist eine städtische Volksschule wie alle andern mit der Ausnahme, dass von uns keine Jahresziele gestellt werden, dass der Lehrplan und die Unterrichtsweise völlig

frei sind. Wir verlangen nur, dass die Schüler beim Austritt oder beim Übertritt in eine andere Schule so weit sind, wie die gleichaltrigen Schüler unserer übrigen Volksschulen. Heinrich Scharrelmann hat sich diese Freiheit hier mutig erkämpft. Wir haben aber nun das volle Vertrauen in ihn und sein Kollegium, weil sie mit ihrer ganzen Kraft und Liebe am Werk arbeiten.“

Im Lehrerzimmer der Scharrelmannschule an der Schleswigerstrasse: Schulpause. Aus einer Ecke des Zimmers tönten Geigen, Laute und Klarinett. Ein Lehrerquartett übte sich in fröhlicher Mozartmusik. Beim Znüni hörten wir zu. In einem andern Winkel besprachen einige Lehrer und Lehrerinnen voll Ernst Fragen, die sie aus der letzten Schulstunde hergetragen. Zwei Schülerinnen kamen hereingestürmt: Hermann Fehse möchte doch kommen. Ihr Lehrer ging. Ich mit. Draussen im Gang bestürmte ihn eine Mädchenschar. „So komm doch, wir möchten die Stunde beginnen und keine Zeit verlieren!“ Darauf sassen wir im Klassenzimmer. Rings um den Raum, den Wänden nach standen die Schulbänke, darin und drauf sassen ungezwungen die Buben und Mädchen, auch Kleine, denen die grossen von ihrer Fahrt ins Sauerland erzählen wollten. Das gab lebendige Aufsätze! So hatte ich noch nie 13-jährige Kinder erzählen gehört. Und alle halten mit. Vier Tage waren sie auf der Wanderung mit ihrem Lehrer. Was sie alles in sich mit brachten und wie sie erzählten, liess mich tief in die Arbeit und das Leben in dieser Schule einblicken. Sie haben auf der Fahrt so unendlich viel erlebt, weil sie sehen und lauschen und tief eindringen konnten in alles Geschaute. Vom Besuch in der Burg Altena erzählten sie. Sie hatten sich ganz versenken können in die alte Zeit und waren so offen für das, was ihr Kamerad und Lehrer ihnen aus dem Leben der Burgbewohner erzählte. Das Geschaute in Rittersälen, dem Burgverliess und den düstern, alten Gängen hatte ihnen gar tiefen Eindruck gemacht. Einige Schüler wünschten das, was sie eben erzählten, gleich aufschreiben zu dürfen. Man zu! Wer nicht schreiben wollte, zog sich in eine Ecke des Zimmers zurück. Dort erzählte die Gruppe den kleinen Gästen weiter.

Die Schriftsteller sassen glühend vor Eifer an ihren Arbeiten. Hie und da lachte einer laut auf. „Halt, mir fällt was ein, 'sist eigentlich nix Feines, wenn wir all das Erlebte nur so für uns behalten wollen“ — ein Mädchel rief's und legte die Feder weg — „könnten wir nicht mal unsre Eltern zu einer Erzählstunde einladen?“ „Ach ja, das wär ne Freude für mein Mutti!“

„Oder wenn wir gleich einen Elternabend einrichten wollten?“

Aus der Schriftstellerschar ward eine fröhlich beratende Gesellschaft. Das sollte also ausgemacht sein: morgen wollten sie mit der Vorbereitung beginnen. Bis dahin hatte jedes seine Erzählung aufzuschreiben und zum Vorlesen bereit zu halten. Das Programm auf den andern Tag war fertig: Erst wollten sie die Aufsatzkritik und Korrektur vornehmen, dann das Programm für den Elternabend entwerfen. Von der Fahrt wollten sie noch zeichnen und malen.

„Nun macht aber, dass ihr nach Haus kommt!“ Es war in der Tat schon Nachmittag geworden über all dem Erzählen, Schreiben und Beraten. Die Buben wollten doch nachmittags zum Stenographie- und einige Mädchen zum Rechnungskurs wieder herkommen. Ich freute mich auf den andern Tag. Auf dem Heimweg erklärten mir einige Kinder, was sie allemal bis abends spät in der Schule treiben. Es waren alles Schüler der zweitobersten Klasse, die sich wie alle andern Kinder in der Gemeinschaftsschule zu freien Nachmittagsgruppen zusammenscharten. Die einen haben einen Lehrer gebeten, sie in die Anfänge

der Mathematik einzuführen, in die Buchhaltung, auch in fremde Sprachen, andere gruppieren sich zu Handarbeits- und Malkursen oder zu Kursen über Gesundheitslehre. Sie mochten nicht dran denken, dass die Ferien sie nun fünf Wochen aus der Schule verbannen sollten. „Aber wenn wir uns erst mal tüchtig getummelt haben, dann holen wir einen Lehrer, bitten ihn, dass er mit uns irgendwo draussen Stunde hält. Das war so fein in den letzten Ferien; da hatten wir draussen Geographie.“

Am nächsten Morgen waren wir beisammen an der Aufsatzkritik. Ein jedes Kind hatte das Recht, an einem vorgelesenen Aufsatz zu korrigieren. Aber nicht überlegen taten sie's, mit aller Feinheit und Liebe halfen sie einander zu besserer Form. Ein schüchternes, unbeholfenes Mädchen konnte nicht recht fertig werden mit der Korrektur. Sofort setzte sich ein gescheites Mädchel zu ihm hin, half leise mit zu ordnen, zu verbessern. Mit einer Achtung für das Schöne, das sie an jeder Arbeit fanden, verbesserten sie erst die Form, prüften dann den Aufsatz noch auf die Rechtschreibung. Erst dann half der Lehrer nach, dort, wo sie selbst nicht zurecht kamen und doch nach besserer Form und Anordnung suchten. Der Lehrer, die Kinder und ich trugen jedenfalls den gleich grossen Gewinn von dieser Stunde fort.

Die besten Aufsätze waren ausgewählt. Programmvorschläge lagen schon da. Alle einigten sich gleich. Das Dorle war doch eine schlaue Deern, die hatte es wieder fein getroffen. Ja, so wollten sie's machen. Die Lehrer sollten am Abend ein Quartett spielen. Sie wollten die neuen Volkstänze, die selbst gefundenen und die alten Wanderreigen tanzen und singen. Eine Nummer musste ihr Lehrer übernehmen. Frisch nun an die Arbeit! Die Mädchen und die Buben der Gruppe verteilten unter sich das Zeichnen der Programme, das Malen von Bildern und das Ordnen der Reisephotographien. Aus dem Klassenzimmer wurde die fröhlichste Werkstatt. Wir brachten all die Dinge bis Mittag fertig. Dann ging die Klasse zum Turnen. Barfuss tanzten die Mädchen ihre Reigen. Ich ging derweil zu den Kleinen, die ohne Lehrer, unter der Leitung eines grössern Mädchels lasen, schrieben und zeichneten, Kinder im zweiten Schuljahr waren es, die lustige Dinge vom Gang durch die Stadt aufschrieben. Andere zeichneten und malten mit ihren Farbstiften die alten Lagerhäuser an der Weeser, und die 13-jährige Lehrerin, die Meta aus der Aufsatzgruppe, konnte so lustige Dinge von alten Packhäusern und vom Hafen schreiben, dass alle, die nicht am Schreiben oder Zeichnen waren, um die Wette zu lesen versuchten. Die grossen Buben aus der Aufsatzgruppe waren auch da und halfen. Ich fand bald, dass es das feine Mütterlein besser mit den Kleinen konnte, drum half ich mit den Buben beim Schreiben und Malen. Kein Wunder, galt die Meta neben Scharrelmann als die wichtigste Persönlichkeit an der Schule. Sie soll hier in der Gemeinschaftsschule bleiben dürfen und sich hier zur Lehrerin ausbilden. Sie war's ja auch jetzt schon beinahe. Ihr Beispiel hat andere mitgerissen, und wie ein Geheimnis wurde es allen offenbar, wie schön das Leben in der Familie wird, wenn die Grossen auch in der Schule die Lehrer der Kleinen sein dürfen. Manche Mutter wird von ihrem Kind dabei lernen können. — Die Grossen wollen auch alles mit den Jüngern teilen. Auf eins bis zwei Uhr, die letzte Stunde des Vormittags, war Schülerversammlung angesagt. Die Gruppe, die den Elternabend vorbereitete, wollte ihren Kleinen in der Schule die Aufsätze doch auch vorlesen, ihre Bilder zeigen und dann konnten sie gleich noch allerlei Schülerangelegenheiten vor den Ferien besprechen. Zu gern

wäre ich noch da geblieben, konnte aber der Schülerversammlung nicht mehr beiwohnen. Zum Elternabend wollte ich dafür sicher kommen, das musste ich den Kindern versprechen.

Lange vor der Zeit stand ich wieder in der Schule. Im Turnsaal war Leben. Einige Männer, Väter von Kindern, hantierten, stellten eine Bühne auf, Buben und Mädchen schmückten den Saal, stellten Bänke zurecht. Da kamen die Väter und Mütter, die Schwestern und erwachsenen Brüder, lauter Arbeiterleute, die sich den Tag über in Fabriken und auf der Werft müde gearbeitet hatten. Sie kamen her, sich hier zu sonnen, und ihre Gesichter waren so froh. Sie mussten hier schon manchen schönen Abend erlebt haben. Alles, was ich von Vätern und Müttern hörte, war ein Sichfreuen. Sie kannten alle einander und waren Freunde, Väter, Mütter und Lehrer. Diesen Abend empfand ich die Gemeinschaft so tief, dass mir die Hoffnung kam: wenn solches hier möglich ist, dann wird's auch bei uns einmal möglich werden, diese warme Gemeinschaft zwischen Eltern, Lehrer und Kindern.

Nun begann das Programm mit einem Quartett von Mozart, fuhr fort mit einem lustigen Wanderlied und Tänzen auf der Bühne. So leicht und fein turnten die Mädels mit blossen Füßen ihre Reigen. Dann kamen die Vorlesungen ihrer Aufsätze. Von der Ankunft in Attendorn begann das lustige Dorle zu lesen. Alle andern Erzählungen folgten: in der Tropfsteinhöhle, in der Jugendherberge, der letzte Abend in Windhausen. Ich hatte von neuem meine Freude dran.

„Wenn ich ein Vöglein wär und auch zwei Flügel hätt', flög' ich zu dir“ — das Lied galt Vater Scharrelmann, der für einige Zeit in die Schweiz gereist war; alle sangen's und Geige und Flöte spielten mit. Es war ein schöner Abend. Hermann Fehse, der Gruppenlehrer, erzählte noch von der Fahrt, und bevor alle gingen, schrieben sie ihrem Scharrelmann noch einen Brief. Er ist die Seele der Schule. So lang sein Geist noch lebt und seine väterliche Liebe alles bindet, wird sein Werk blühen. Aber solche Persönlichkeiten sind not, wo die Lehrer den Kindern als Kameraden so nahe stehen.

Alle waren voll Dank für den Abend. Auf dem Heimwege haben mir die Jungen der obersten Klasse nochmals begeistert von ihrer Schule erzählt: „Wir haben eine grosse Freude, denken Sie bloss, die Schulverwaltung erlaubt uns, dass wir noch ein Jahr länger zur Schule gehen dürfen. Wir stellten ein Bittgesuch an den Schulrat. Das ist nun erhört worden. O, fein ist's. Jetzt können wir dann weiterfahren in unsern Kursen. Viel lernen möchten wir noch; könnten zwei Jahre noch brauchen. Wir haben unsere Schule halt so gern! Haben Sie auch so was Schönes in der Schweiz?“

Das möchten wir! Wer am warmen Leben, an der Natürlichkeit und an der tatsächlich geleisteten Arbeit in der Bremer Versuchsschule zweifelt, möge hingehen, sehen und mitmachen.

F. Brack.

Eine von Laien geleitete soziale Sonntagsschule.

Unter diesem Titel bringt die von Mlle. M. Gobat (Gland, Vaud) vorzüglich redigierte, monatlich erscheinende Erziehungszeitschrift « *Aujourd'hui* » (Jahresabonnement Fr. 4.50) im Oktoberheft 1922 einen auch für die Volks-